

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Anzeigensätze für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 23.

Donnerstag, den 28. Januar 1915.

22. Jahrg.

Polnisches Elend.

MaWa, 19. Januar 1915.

Auf dem Bahnhofe in MaWa ist das Bahngleis zum 4. Mal auf deutsche Spurweite umgelegt worden. Jedes Mal, wenn die Russen MaWa wieder in Besitz genommen hatten, brückten sie das Gleise auch wieder auf russische Spur auseinander. Nun laufen die deutschen Wagen bereits weit über MaWa hinaus, bis verhältnismäßig nahe an Warschau heran. In diesem unwirtlichen, ziemlich erschöpften Lande, arm an Holz und an Lebensmitteln ist die Benutzung der Bahn von größtem strategischem Wert. Es mutet eigenartig an, hier plötzlich vor einem deutschen Eisenbahnzug zu stehen, einem Personenzug mit Wagen II., III. und IV. Klasse, der Truppentransporten dient. Ein großer Wartesaal im Bahnhof ist zur Feldkirche eingerichtet. Auf dem Altar stehen zwei Kartuschen als — Kerzenhalter. Sie tragen das Sinnbild strahlender Liebe, des Lichtes, das die Welt erleuchtet. Ueber dem Altar hängt als Transparent ein eisernes Kreuz, links davon steht die Jahreszahl 1813, rechts 1870, darunter 1914, und seitlich schaut aus einem schlichten Rahmen ein Christuskopf. Dasselbe Bild sah ich auch in polnischen und russischen Kirchen. — Der Bahnhof liegt von der Stadt MaWa noch 3 Km. entfernt. Wir fahren in entgegengesetzter Richtung, zunächst nach Woinowka, einem polnischen Dorf. Man sieht nur ärmliche Holzhäuser, gewinnt jedoch den Eindruck einer gewissen Ordnung. Wir treten in eines der Häuser, die zum Teil unseren Soldaten als Quartier dienen. In einem niedrigen, aber großen Raume, dessen Decke und Wände schon oft getüncht sind, steht ein Bett, ein Tisch, eine Küchenbank, eine Sitzbank und ein Stuhl. Ein junges, ziemlich korpuentes Mädchen wäscht Geschirr ab. Sie ist nur mäßig bekleidet. Den Oberkörper bedeckt ein vorn weit auseinanderfallendes Hemd, der kurze Rock reicht nur wenig über die Knie, die Beine sind unbeskleidet, die nackten Füße stecken in abgerissenen Gummischuhen. Das Mädchen fühlt sich augenscheinlich durch unsere Anwesenheit nicht im mindesten geniert. Es schaut uns mehr gleichgültig als neugierig an und läßt sich dabei in ihrer Beschäftigung nicht stören. Vor dem Ofen, dessen Tür ein davor gestellter Stab vor dem Herabfallen bewahrt, sitzt ein alter Mann. Er klagt, daß er nun auch

keine Kartoffeln mehr habe.

Sowie ein Offizier zu den Leuten kommt, jammeru sie sofort über ihre Armut und den Lebensmittelmangel; sie sind stets in Angst und Sorge vor Requisitionen, die ihnen noch das Letzte nehmen könnten. Im zweiten Zimmer stehen drei Betten und einige Kisten, 4 Kinder hockten da umher, auf der Ofenbank saß ein kleiner Krüppel. Er ist 20 Jahre alt, sieht aber aus wie ein Kind von 6 Jahren — ein Häufchen Elend. Der Vater ist im Krieg.

Arme Leute müssen dienen

— in MaWa frag ich einen jungen strammen Kerl: „Müssen Sie nicht dienen?“ — Er lächelte verschmüht: „Ich war schon fort, bin zurückgekommen“, war seine Antwort. Ich mache das bekannte Zeichen mit dem Daumen und Zeigefinger und schaue ihn fragend an.

„Das kostet nicht viel“,

sagt er lakonisch. — Wir fahren weiter, nach Bodrajnow. Die Dorfwege sind mit Sand bestreut, es sieht ganz feierlich aus. Das stattliche Gutshaus wirkt in der ärmlichen Umrahmung wie ein stolzes Schloß. Einige der luftigen gutausgestatteten Räume mußte der Besitzer für die Einquartierung hergeben. Die Wände in diesem und zwei anderen Gutshäusern, die ich besuchte, waren zumeist mit Bildern aus der polnischen Geschichte, den Darstellungen von Schlachten und aus polnischen Erhebungen geschmückt. Dagegen sind die Wohnungen der polnischen Arbeiter mit schlechten Heiligenbildern überladen. Mehrmals sah ich die Mutter Gottes in polnischer Nationalkleidung. Der arme Pole kämpft bei seinen nationalen Bestrebungen

für das Heil der katholischen Kirche,

während die nationalen Bestrebungen in wirtschaftlichen Interessen

verankert sind; die Religion ist ihnen mehr Mittel zum Zweck, als Selbstzweck. In dem großen weiten Gutshaus war den Familien des Gutsbesizers und der Magd nur ein kleines enges Zimmerchen

eingerräumt — die Solidarität der Interessen ist beschränkt.

Wir fahren nach Bogurzyn hinaus. Hinter einem Dorfhaufe liegt ein Haufen russischer Gewehre. Sie gehörten den 180 Gefangenen, die sich den 3 Fahrern eines Munitionswagens ergeben hatten. Als in der Gefechtsstellung bei Radycow ein russischer Vorstoß zurückgedrängt wurde, merkten diese 180 Mann, die wohl eine genügende Verbindung mit den anderen Truppen nicht hatten, nichts von dem Zurückgehen oder —

sie wollten gefangen werden.

Ein Munitionswagen mit 3 Mann fährt zurück; plötzlich sehen sie vor einem Hause einige Russen stehen. Ein Mann bleibt bei den Pferden, zwei gehen vor, den Karabiner im Anschlag. Die Russen, die zuerst Miene machten, anzugreifen, warfen die Gewehre fort und streckten die Arme hoch. Im Hause und dahinter fanden die Deutschen noch viele Russen, die sich gleichfalls ruhig ergaben. So nahmen

3 Deutsche 180 bewaffnete Russen gefangen!

Das unglückliche Polen, das schon so oft der Schauplatz blutiger Kämpfe war, leidet wiederum schwer unter den Kriegswirren. Scheunen und Ställe sind leer. Das noch vorhandene Getreide wird von deutschen Soldaten oder unter ihrer Aufsicht geerntet. Die kümmerlichen Bäume der kleinen Gehäusche mußten Baumaterial für Schützengräben hergeben. Die Bevölkerung muß sich mit dem Notwendigsten begnügen. Wir hörten Klagen über Mangel an Holz, das schon in Friedenszeiten sehr teuer sei. Jetzt mußte man schon Gebäude abbauen, um Brennholz zu erhalten. Die Frage, wer die Requisitionsscheine einlösen wird, bewegt die Gemüter, und ebenso die andere nach den Veränderungen, die der Krieg den Polen bringen wird. — Der polnische Landarbeiter ist sicherlich kein beneidenswerter Mensch. Bei schwerer Arbeit führt er ein sehr bescheidenes Dasein. Raum, daß er die dringendsten Lebensbedürfnisse befriedigen kann. Aber wenigstens in der Wohnungsfrage ist er doch noch besser daran als selbst ziemlich wohlhabende Bewohner von MaWa. Die Landarbeiterwohnung ist gewöhnlich im Vergleich mit den städtischen Wohnungen ziemlich groß, hell und luftig. Sah ich doch in MaWa Handwerker, die am hellen Tag in ihrer Stube bei kümmerlichem Kerzenlicht arbeiten mußten. Und die hinteren Räume, besonders in den Hofwohnungen, sind gegen frische Luft noch hermetischer abgeschlossen. Im Dunkeln aber sammelt sich der Schmutz an, den man nicht sieht und an den man sich gewöhnt, so daß er schließlich alles überzieht. Aus diesen Wohnungen und Häusern dringt ein

peinlicher Geruch.

Ueber die Straßen rinnen Schmutzwasser aus den Häusern und Ställen. Das Bad im Hause und Wasserfloßtsgehören in MaWa noch zu den unbekanntesten Einrichtungen. Wir waren bei dem angeblich reichsten Kaufmann in MaWa einquartiert. Er hatte 6 Räume, aber die Klosetts primitivster Art befanden sich auf dem Hofe. Und dabei betrug die Miete 1000 Mk. im Jahre, was noch ein verhältnismäßig niedriger Preis ist gegen die Mieten kleinerer Wohnungen.

Wohnungswucher

und Grundrente haben sich in dem kulturell rückständigen MaWa durchaus modern kapitalistisch entwickelt. Ein 51-jähriger Schuhmacher, dessen Schwerkraft durch die erbärmliche Beleuchtung schon sehr gelitten hat, bezahlt für 2 Räume über 200 Mk., ein Klempner für 2 noch kleinere ebenfalls. In der ersten Wohnung wohnen fünf erwachsene Menschen, in der andern drei erwachsene und fünf Kinder. Und bei Tage dient in beiden Wohnungen ein Raum noch als Gaststube. Der Krieg hat den Handwerkern das Geschäft verdorben, nun versuchen sie, durch den Betrieb von Leetuben einige Groschen zu verdienen. Einige Gläser und eine magere Kerze auf dem Tisch — das ist die ganze Einrichtung. Und dieses Milieu ist noch das eines

„Mittelständlers“.

Es gibt Wohnungen mit einer noch intensiveren Atemleutatosphäre. Dort im Hof wohnt ein Schneider mit Frau und vier Kindern in einem einzigen nicht unterkellerten, ebenerdigen Raum von 15 Quadratmeter

Grundfläche. Hier wird geschlafen, gekocht, gegessen und getrunken. Und obendrein ist die Werkstatt dazwischen untergebracht. Und dafür 85 Mark Jahresmiete!

Düweli, Kriegsberichterstatter.

Von den Kriegsschauplätzen.

Zwischen Soissons und Reims, nördlich der Aisne, haben die deutschen Truppen einen guten Erfolg erzielt. Verschiedene Stützpunkte und Höhenstellungen konnten den Franzosen im Sturmangriff abgenommen werden. Neben vielem Material wurden 8 Maschinengewehre erbeutet und 885 Gefangene gemacht. — Das Wetter ist anscheinend nicht viel besser geworden; in den Bogen liegt hoher Schnee und an der übrigen Kampffront sollen die Schützengräben in Bäche und die Wälle in Morast verwandelt sein. — In Nordpolen ist starke Kälte zu verzeichnen.

Die Frage, ob es sich bei den feindlichen Unterseebooten in der Ostsee um russische oder englische handelt, ist noch nicht geklärt. Das schwedische Blatt „Svenska Dagblad“ meint, es könne sich bei den in der Ostsee beobachteten Unterseebooten nur um russische handeln. Diese würden möglicherweise von englischen Offizieren befehligt. Die englischen Unterseeboote hätten unmöglich durch die durch Minen gesperrten Belte und den Sund gelangen können, ohne von den deutschen Patrouillenschiffen bemerkt worden zu sein.

Ueber die Seeschlacht in der Nordsee liegt heute ein ausführlicher deutscher Bericht vor, den wir an anderer Stelle zum Abdruck bringen. Er gibt eine anschauliche Schilderung der Schlacht und meldet gleichfalls den Untergang eines englischen Linienschiffes, sowie dreier englischer Torpedoboote. Liegt hier keine Täuschung der Beobachter vor — die in einer solchen Situation immerhin möglich wäre — dann hätten die deutschen Schiffe trotz des Verlustes des „Blücher“ einen guten Erfolg erzielt.

Die Hoffnung, daß von der Mannschaft des „Blücher“ doch noch mehr Personen gerettet worden sind, als ursprünglich angenommen, erhält neue Nahrung durch die Meldung, daß weitere 200 Gerettete gelandet worden sind. Bisher sind dann also 250 Ueberlebende des „Blücher“ an Land gebracht worden. Hoffentlich erhöht sich diese Zahl noch.

Fast wie ein Hohn klingt es, wenn in einem Briefe des Staatssekretärs Bryan bestritten wird, daß die Schiffsahrtspolitik Wilsons den Verbündeten die Stange halte und den übrigen Kriegführenden feindlich sei. Gegen Tatsachen können doch selbst die schlauen amerikanischen Staatsmänner nicht streiten. Und Tatsache ist es, daß Waffen und Munition für die Verbündeten nicht nur in den Vereinigten Staaten hergestellt, sondern auch über Häfen desselben Landes verschifft worden sind. Tatsache ist es ferner, daß alle für Deutschland bestimmten Baumwollballen mit Röntgenstrahlen durchsucht werden, um zu verhindern, daß Kriegsmaterial ausgeführt werde. Das ist die „Neutralität“ der Vereinigten Staaten.

Um der Schädigung des amerikanischen Handels durch enorm hohe Frachtsätze — wie sie heute von amerikanischen Speiditeuren und Reedereien verlangt werden — vorzubeugen, hat Wilson eine Vorlage eingebracht, die den Ankauf fremder Schiffe vorsteht. Ob er dadurch den beabsichtigten Zweck erreichen wird, bleibt abzuwarten.

Der gestrige amtliche Tagesbericht.

W.B. Großes Hauptquartier, 27. Januar, vormittags. (Amtlich.)

schon vorige Woche beschlagnahmt. Ebenso notwendig wäre die schleunige Beschlagnahme aller Kartoffelvorräte.

Dem Württembergischen Landtag,

der am 2. Februar zusammentritt, wird ein Nachtragsetat von 6 Millionen Mark für die Kriegsfürsorge vorgelegt werden. Eine Million davon sollen die Gemeinden für die Erwerbslosen-Unterstützung erhalten. Als Voraussetzung für die Gewährung solcher Beiträge soll gelten, daß die Gemeindeausgaben für Erwerbslosenunterstützung den bisherigen Mehraufwand um einen Prozentfuß übersteigt, der nach den Steuerverhältnissen der Gemeinden verschieden hoch bemessen ist. Für kommunale Notstandsarbeiten sind 1½ Millionen bewilligt, für staatliche 3½ Millionen. Ein zweiter Gesetzentwurf ermächtigt die Regierung, in Kriegzeiten die Kommunalwahlen zu verschieben und stellt sie und einen Teil der in den Gemeinden erfolgten Verschiebungen der Bürgerauswahlgewahlen auf gesetzlichen Boden.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Donnerstag, 28. Januar.

Die Versammlung der Bürgerchaft, welche am Montag, dem 1. Februar 1915, abends 6 Uhr, stattfindet, hat zu erledigenden Anträgen des Senats, betreffend Bewilligung eines außerordentlichen Beitrages für die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit (Museum). Beschaffung von zwei Kränen für die Wallhalbinsel. Herstellung von Ufergleisen nach dem neuen Erzergänzungsplan in Schlutup. Erlass eines Gesetzes betreffend den Denkmalschutz. Staatsbeihilfe für die Jüdische Freischule. Erweiterung der II. St.-Gerichtshofen. Einrichtung eines Chemiezimmers u. v. a. im Schulhause der Oberrealschule zum Dom i. C. Beihilfe an den Verein Öffentliche Lesehalle für das Jahr 1915. Erlass eines Gesetzes betreffend Wohnbeihilfe der Gefandkrankenpflege während des Krieges. Bauhilfe Arbeiten auf dem Schlachthofe. Aenderung des Besoldungsetats für die Beamten der Lübeckischen Zollverwaltung.

Begnadigung. Der Senat erläßt folgende Bekanntmachung: Aus Anlaß des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers hat der Senat beschlossen, die gerichtlich noch nicht eingeleiteten Untersuchungen gegen Teilnehmer an dem gegenwärtigen Kriege niederzuschlagen, soweit sie vor dem heutigen Tage und vor der Einberufung zu den Fahnen begangene 1. Uebertretungen oder 2. Vergehen mit Ausnahme derjenigen des Verrats militärischer Geheimnisse oder 3. Verbrechen im Sinne der §§ 243, 244, 264 des Reichsgesetzbuches, bei denen der Täter zur Zeit der Tat das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet hatte, zum Gegenstande haben. Soweit in anderen Fällen die Niedererschlagung der Untersuchung angezeigt erscheint, sind dem Senate Vorschläge entgegenzubringen. Ausgeschlossen von den Gnadenbeweisen sind Personen des Soldatenstandes, gegen die wegen begangener Straftaten durch militärgerichtliches Urteil auf Entfernung aus dem Heer oder der Marine oder auf Dienstentlassung erkannt ist oder wird, sowie andere Personen, die mit Rücksicht auf eine Straftat ihre Eigenschaft als Kriegsteilnehmer verloren haben oder verlieren werden. Die Justizkommission wird mit der Ausführung dieses Erlasses beauftragt.

Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl. In Ausführung der Verordnung des Bundesrats über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl vom 25. Januar d. J. erläßt der Senat die nachstehenden Anordnungen: § 1. Die Wahrnehmungen der Landeszentralbehörde übernimmt der Senat. § 2. Als Kommunalverband im Sinne der Verordnung gilt der Lübeckische Staat. Mit der Vertretung des Kommunalverbandes wird das Polizeiamt beauftragt. § 3. Die Wahrnehmungen der höheren Verwaltungsbehörde im Sinne der §§ 19 und 47 Abs. 2 der Verordnung behält der Senat sich vor. Im übrigen ist für die Wahrnehmungen der höheren Verwaltungsbehörde das Polizeiamt zuständig. § 4. Zuständige Behörde im Sinne der Verordnung ist das Polizeiamt. § 5. Die Bildung der Ernährungskommission (§ 35 der Verordnung) wird dem Polizeiamt übertragen.

b. Die Bergeflühen. Regen, Regen ohne Ende rieselte im vergangenen Jahre auch über unsern Himmelsstrich hernieder und löste bei dem einen Stiefelsohlen, beim andern Herz und Nieren oder gar den Verstand auf. Wenn Herr Kaufmann Müller zur Arbeit, Herr Privatier Meyer zum Luftschneppen oder Fräulein Krähensfuß zum Basenbesuch wollte, es half alles nichts, der Kraken mußte hochgeschlagen und der Regenschirm unter dem Arm genommen werden. Der einzige Ketter an der nächsten Straßenecke war die Elektrische. Also, zuhause, einsteigen, zu welchem Zweck besitzt man denn ein „Parapluie“. Das eilige Wetter hält einen noch 5 Sekunden gefangen. Dann grübelt schon die Freude hoch über das Pflöchen und Klitzchen draußen, man verläßt, so man sich nicht gerade als Hinterpommer vorstellen will, in drei Tönen seine Wettermeinung dem behaglich dahinschwebenden Karzulegen, der ein bißchen schadenfroh den trübseligen Anblick beobachtet, und dann macht man sich so schlant wie möglich, um der schüchtern rüchenden Dame in Schwarz, Grau oder Violet keine Lautropfen vom Kermel abzuschütten. Ob er sich's verzieht, sieht der neue Jahrgang ebenso mäßig in der auf blühblanten Schienen dahingleitenden Bahn, wundert sich, wenn nach jedem Kassenprung die Bremse zischt, versucht ohne Kraftanstrengung mit dem Nachsichtbar zwei Gedankenjäger zu wechseln oder horcht wie ein Härtlemacher auf das Gespräch auf dem Rückweg. Und während die Mienen den Gleichgültigen spielen und sich die Ohren spitz, damit ja kein Wort über den stromwogtrinkenden Hesperos von Lemnos verloren geht, muß man durch die schweißigen Fenster den Mond am höchsten Tage. Es rückt wieder, man bemerkt sich einen Augenblick, stürzt hinaus und verschwindet im nächsten Seitweg. Dem freundlichen Schaffner wird bei der nächsten Knipsprobe wieder einmal ein vergessener Regenschirm überreicht. Die Dame, die diesen Fund gemacht hat, freut sich köstlich, dem Sinnigen eine Freude bereitet zu haben. Das gibt Gesprächsstoff auf der Weiterfahrt, der so seßhaft, daß dem Regenschirm auf der übermäßigen Haltestelle eine Handtasche umgehängt wird. „Von der Dame mit dem Rembrandt-Hut!“ Schaffner und Kontrolleur sammeln mit Rennerlächeln alle die Kleinodien und bereichern damit die Sammelstelle im Hauptkontor. Es sind nicht die ersten und nicht die letzten „Philosophen“, die ihnen entgegen waren. Aber unterstündlich sind sie, die Damen und Herren mit dem entschuldigen zeitweisen Gehirnszustand. Jammern oder Zetern über die verfluchte Bahn, die während der Fahrt so schreckengleich dahingleitet und beim Klarwerden des Gehirnschwundes über alle Kronenzeugen hinweg ist, das tun nur diejenigen, die in den nächsten 24 Stunden ihre Karikaturen schmungelnd im Hauptkontor auszufragen. Und die anderen 235 Herren und Damen, die ihre Schirme dem Auktionator überlassen, die 40 Spazier-

stöcke verwundeten Soldaten oder dem Museum überweisen, die 36 Portemonnaies mit oder ohne Inhalt wenig kümmerlich, die 100 Pakete willenlos dem Wohltätigkeitsfonds vermachen, die 22 Handtaschen der Lebererwerbungs-gesellschaft mit unbeschränkter Haftung überliefern, die nach Schuhen und Pantoffeln nichts fragen und Brillen, Klemmer und sogar Schmuckstücke mir nichts dir nichts im Stiche lassen? Sind sie alle abgereist, gestorben, verdorben, sind es dem Würstchensliebhaber huldigen Schächer oder sind es lauter erste Philosophen wie der große Königsberger? Der hatte seinen regelmäßigen Spaziergang unterbrochen, um den Regenschirm zu holen. Da las er vor seiner eigenen Tür das Sicherheitsschild für geistig ungehörte Arbeit: „Herr Kant ist nicht zu Hause.“ machte kopfschüttelnd Kehrt und wanderte wieder sinnend in den Regen hinaus. Die Betriebsverwaltung der Straßenbahn verzeichnet unter zwei Millionen Fahrgästen 500 Bergeflühen. Eine kleine Zahl im Verhältnis, aber ersenklich für einen Hansesaten, so viel echte Geisteshelden in ¼ Jahren zu entdecken.

Der Umtausch der Zwischenscheine zu den Prozentigen Reichsschuldscheinungen von 1914 (Kriegsanleihe) in die endgültigen Schatzanweisungen mit Zinskonten erfolgt vom 1. Februar d. J. ab, der Schuldverschreibungen vom 1. März d. J. ab. (Siehe Inserat.)

Die Kämpfe bei Neuport schildert ein Wehrmann, der sie mitmachte, in einem Feldpostbriefe an seinen hier wohnenden Schwager folgendermaßen:

W. den 14. 1. 15.

Lieber Schwager und Schwägerin!

Es wird wohl mal Zeit, daß ich Eure beiden Briefe beantworte. Habe mich gefreut zu dem Brief, welchen Liesbeth am 15. 12. geschrieben, das war unser schwerster Tag, da flogen nur die Granaten so herum. Werde Euch nun einen kleinen Bericht zukommen lassen. Bin hier heute auf Wache und habe Tinte und Feder gefunden. Wohnen hier in einer Villa; habe heute Nacht mal auf einer schönen Matratze geschlafen, sonst liegen wir auf Stroh, solange wir von Kiel weg sind. Auch habe ich in dieser Zeit das Zeug noch nicht vom Leibe gehabt, ausgenommen das Unterzeug, das habe ich bis jetzt zweimal gewechselt. Man kann nichts waschen und nichts trocken bekommen; es regnet fast jeden Tag. (Ablösung kommt.) Habe den Brief beiseite legen müssen, da wir abzurücken mußten, um neue Schützengräben zu bauen. Wir sind am 11. Dezember in den Schützengräben vor Neuport gekommen, lagen vordem in Middelkerke in Quartier. Da war es gerade nicht schön, ab und zu flog mal so eine Granate in die Häuser, außerdem machen uns die Flieger viel zu schaffen. Abends mußten wir ablösen. Nun werden fast den ganzen Tag die Straßen vom Feind beschossen, die nach dem Schützengräben führen, ebenso des Abends, mitunter die ganze Nacht. Da kannst Du dir denken, was da alles passiert. Es ist Glück, da manchmal ohne Verluste durchzukommen. Endlich waren wir ganz lautlos in den Gräben angelangt, pie, pie, pfeifen uns die Kugeln über die Köpfe hinweg. Die Mannschaften, die im Stand stehen, weisen uns den Weg immer. Nach dem rechten Flügel mußten wir, ach du Schreck, ein paar Mann vor mir fällt einer der Länge nach ins Wasser; ich mußte bald lachen, doch später war es, lag nur eine Wölfe über ein Wasserloch. Auf einmal falle ich auch ein, glücklicherweise sah ich noch auf der Bohle wie ein Reiter, nur die Beine waren nah. Na, ich krabbelte mich wieder hoch, immer weiter durchs Wasser; das steht einem bald in den Stiefeln. Wir haben späterhin Pumpen und alles angelegt, aber es nützt nicht viel. Endlich hatten wir unsern Stand erreicht, haben unsern Kuchast abgelegt im Unterstand, der ist zum Schutz gegen Granatfeuer und zum Ausruhen und Schlafen. Nachts ging schon ab und zu das Schießen los, aber nur vereinzelt. Das kommt einem erst etwas komisch vor. Viele sehen schon immer Feinde vor sich, aber es sind bei Tage Weibensämme. Ich war ganz kaltblütig, kam gar nicht aus der Ruhe, ebenso den andern Tag. Das Gewehrfeuer wurde nur in der Nacht etwas lebhafter, da wir beobachtet hatten, daß der Feind den linken Flügel verstärkte, um einen Durchbruch bei Lombarkie an der Küste zu versuchen. Wir nutzten die Nacht aus, um unsere Gräben etwas auszubessern, besonders im Rücken, denn die Granatflügel flogen schon am vorangehenden Tage uns bald an den Kopf. Habe mir Säcke besorgt, mit Sand gefüllt, und so eine schöne Deckung gebaut. Unsere Arbeit war nicht umsonst. Am 15., morgens 7 Uhr, da ging es los, die reine Hölle. Die andern Tage wurden wir auch beschossen, das war gar nichts. Aber am 16. von Land und von See Flankenfeuer; immer so ein die Granaten, es dauerte auch keine halbe Stunde, da kamen schon Meldungen, Arzt kommen, Kranken-träger, da hatten wir schon Schwerverwundete. Ich stand von der Stelle ungefähr 60 Meter entfernt, da schlugen die meisten Granaten ein. Es kamen nun schon viele Kameraden an mir vorbei, die schwer verletzt und noch gehen konnten. Leider, als die Krankenträger beim Verbinden eines Schwerverwundeten sind, schlägt eine Granate ein. Alle drei auf der Stelle tot, ein Sanitätsfeldwebel war auch dabei. Der eine Krankenträger war Familienvater von 8 Kindern. Haben Weihnachten gesammelt und an die Frau das Geld abgeschickt.

Das ging so den ganzen Tag. Bis Mittag war es am schlimmsten. Hatten in unserer Kompanie 4 Tote und 12 Schwerverwundete, sind aber von den Verwundeten noch welche gestorben; haben jetzt 9 Tote und ungefähr 30 Verwundete. Die Franzosen versuchten uns anzugreifen, wagten es nicht am Tage und unternahmen nachts wieder den Angriff; aber wir gaben ein mörderisches Feuer ab. Da ließen sie sich gar nicht mehr vornehmen, sondern ließen uns in Ruhe. Müßten aber trotzdem auf dem Posten bleiben, denn die folgende Nacht unternahm sie wieder einen Angriff. Wurden zurückgeschlagen, wobei wir einen Gegenangriff machten und mehr als 450 Gefangene machten. Das war ein Gebrüll die Nacht und ein Gejammer. Ich war nicht direkt dabei, aber nicht weit entfernt. Wir hatten keine Gelegenheit, mit einzugreifen, denn wir durften auch unsere Stellung nicht verlassen, da wir auch einen Angriff vom linken Flügel erwarteten. Am Morgen wurden wir abgelöst, da wir schon die ganze Zeit, 2 Tage, nichts Warmes zu essen bekommen hatten, auch keinen Kaffee, bis auf das trockene Brot, was man bei sich hatte, denn die Zufahrtsstraßen wurden immer vom Feinde unter Feuer genommen. So konnte die Gulaschkanone nicht herankommen. Mit dem Hunger hält man es schon aus, aber Durst ist das Schlimmste. Ich und ein Kamerad gingen Wasser suchen des Nachts, fanden in einem geräucherten Hause einen Brunnen. Wir schnell unsern Eßgeschirr voll und dann wieder zurück, denn die Granaten kamen schon wieder geflogen. Man kann nicht mal in Ruhe seine Notdurft verrichten. Es ist eine ganz gefährliche Gasse, die schlimmste von allen, dadurch, weil wir von See aus beschossen werden, direkt in die Platte. Außerdem erstreckt sich unser rechter Flügel bis an die Küste. Morgens gegen 6 Uhr wurden wir abgelöst, um einen Tag Ruhe zu haben. Davon wurde jedoch nichts, denn wir sollten nach Westende-Bad, gingen auch hin, freuten uns schon, als die Gulaschkanone in Sicht kam, ein bißchen was Warmes zu bekommen. Leider, als wir in Westende waren und uns in verschiedenen Häusern es bequem machen wollten, kam Wehrl, alles antreten zum Abmarsch nach Westende-Dorf. Ach du meine Güte, unsere Gulaschkanone ließ uns im Stich; leider hatte man das Nachsehen. Angetreten, Marsch los nach Westende mit dem ganzen Gepäc auf dem Buäel, nichts im Leibe.

Die Granaten brachten uns den Morgengraß. Endlich nach Tagesanbruch kamen wir in Westende-Dorf an. Kein Mensch mehr ganz, alles in Grund und Boden geschossen. Witze: im Dorf hieß es halt, jeder Zug in Deckung gehen. Wir gingen in verschiedene Häuser. Ich fand auch ein Haus, wo ein kleiner Keller war darin. Der wurde so voll, daß wir wie die Heringe eingepöckelt waren. Verschiedene von uns fanden keinen Platz mehr und legten sich ins Parterre; das war eine Wirtschafft. Es waren 5 Mann beieinander. Wir hatten so ein paar Stunden gelegen, als auf einmal eine Granate einschlug; gleich hinterher noch eine, durchschlägt die Decke, wo die fünf lagen, dazwischen die Stüde. Gleich ein Schrei. Wir mußten ja, was los war. Wir gingen raus und fanden 2 Tote und 3 Schwerverwundete. Legten den Verwundeten Verbände an und schafften sie in den Keller. Glücklicherweise hatte der Feind kein Feuer auf andere Häuser gerichtet, und wir blieben von weiterem Unheil verschont, denn die Decke, die über unsern Keller war, war nur aus Holz. Ein Volkstreffler, und wir waren alle zum Teufel. Aber, wie gesagt, da kann man nicht vorweglaufen. Wenns trifft, denn trifft, da wird man ganz gelassen dabei. Es gibt ja sehr viele Mergelliche, die trifft es am meisten. Solche Fälle habe ich schon erlebt. So haben wir bis abends um 5 Uhr gelegen. Da kam erst das Sanitätsauto mit dem Arzt, welcher den Verwundeten einen frischen Verband anlegte. Lächer in den Beinen, wie eine Faust groß, und den ganzen Tag keinen Schlud Wasser, auch die Kranken nicht. Ihr könnt Euch denken, wie die Armen gejammert haben. Man kann ja nicht alles so schreiben. Die Verwundeten waren eben mit dem Auto fortgeschafft, als Befehl kam: Antreten zum Abmarsch nach den Schützengräben zur Verstärkung. Nichts im Leibe, nichts zu trinken, wieder los. Wir mußten direkt durch das Gewehrfeuer, welches lebhaft von uns erwidert wurde. Endlich über Stock und Stein, durch Gräben usw. kamen wir ins Schützengräben an, durchkäst, nun die ganze Nacht hindurch auf Lauer. Da hieß es, Feind macht einen Sturm. So waren wieder zwei Tage rum, ohne was Warmes im Leibe. Wurden dann am andern Tag abends abgelöst, marschierten nach Middelkerke, wo wir in Bürgerquartier kamen. Waren ganz nette Leute. Was sie uns an den Augen abschauen, taten sie. Wir waren ganz heruntergekommen, sahen alle elend aus. Haben uns jetzt so leidlich wieder erholt. Nicht zu vergessen, auch auf dem Wege aus dem Schützengräben bekamen wir die letzten Grüße von Granaten und Schrapnells nach. Sind aber alle glücklich angekommen. Wir blieben da 2 Tage, kamen dann nach Mariakerke, wo wir bis zum 26. verblieben und die Feiertage dort sehr gut und schön verlebten. Am zweiten Feiertage marschierten wir nach B., kamen da ins Bürgerquartier.

Fahrplanänderungen. Mit dem 1. Februar d. J. treten auf der Strecke Bahnhof Gleschendorf—Ahrensböck folgende Fahrplanänderungen in Kraft: Zug Nr. 101 wird 13 Minuten später geleast: Ab Ahrensböck 6.33 mgl., ab Fabrik 6.38, ab Brauner Hirsch 6.43, an Bf. Gleschendorf 6.53. Schulung Nr. 101a fällt aus. Zug Nr. 115 wird 4 Minuten früher geleast: Ab Ahrensböck 6.30 abds., ab Fabrik 6.35, ab Brauner Hirsch 6.40, an Bf. Gleschendorf 6.50.

Kriegsloshabende der Kriegshilfe. Der erste der bereits angeforderten Kochhabende findet am Montag von 6 Uhr abends an statt in der 2. Haushaltungsschule unter Leitung von Frä. Jaaklam und Frä. Momme. Wenn auch genug Mahnungen zur sparsamen Verwendung knapp werdender Nahrungsmittel durch die Zeitungen gehen, viel wirksamer ist doch das gesprochene Wort aus dem Munde erfahrener Frauen und die Vorführung neuer und schmackhafter Gerichte. In den wenigen Stunden werden drei verschiedene vorchriftsmäßig gekochte Mittagessen gelehrt und von den Teilnehmerinnen selbst zubereitet. Karten zu diesem Abend sowohl als zu den folgenden am Montag, dem 7., und Freitag, dem 12. stattfindenden, werden unentgeltlich abgegeben in den Räumen der Kriegshilfe, Dankwartsgrube 20.

Das Eisene Kreuz. Dem Präsidenten des Senats Bürgermeister S. Schenbura und dem vorjährigen Präsidenten Senator Dr. Schenbura wurde vom Kaiser das Eisene Kreuz 2. Klasse am weißen schwarzgeränderten Bande verliehen.

Wer hat Lust? Der Wirtschaftsbetrieb im Stadischen Kursaal in Travemünde soll zum 1. April d. J. neu verpachtet werden. Interessenten werden erucht, sich unter Angabe ihrer Verhältnisse an den Vorsitzenden der Behörde für Travemünde zu wenden.

Stadttheater. Man schreibt uns: Als Robert Mühl am 17. Januar bei uns den Konvik Vernick in „Hörens“ „Stühe“ der „Gesellschaft“ spielte, wurde gleich der Wunsch laut, den schätzenswerten Künstler noch ein zweites Mal in dieser Rolle sehen zu können. Da dem Wunsche von Seiten des Herrn Mühl nichts im Wege steht, hat die Direktion das Werk nochmals, und zwar am kommenden Sonnabend, angelegt. Für diesen Abend soll darum ein besonderer Hinweis nicht unangebracht sein. Auf vielfachen Wunsch wird auch die „Fledermaus“ morgen, Freitag, noch einmal gegeben. Heute: „Carmen“.

Edwartan. Achtung, Genossen und Genossinnen! Die Wählerversammlung des Sozialdemokratischen Vereins findet am Freitag abends 8½ Uhr im „Gasthof Travemünde“ statt. Zahl der Genossen der Genossen und Genossinnen ist dringend erforderlich.

Möln. Holzverkauf aus der Stadtfors. Am Mittwoch dem 3. Februar, vormittags 10 Uhr, sollen in der „Darmen“ aus den dortigen Grundbesitzer Kott, Boizenburger Lannen und Grambuscher Dola folgende Biennhöde: verkauft werden: 1. 1. 20 im Kloten ungelappt, 53 im Knüppel, 27 im Keiserknüppel; Buchen: 174 im Kloben, 137 im Knüppel, 87 im Keiserknüppel; Birken: 23 im Kloben, 39 im Knüppel, 7 im Keiserknüppel; Aspen: 3 im Knüppel; Kiefer: 51 im Knüppel, 25 im Keiserknüppel.

Mona. Mutter und Tochter in den Tod gegeben. In der Angerstraße 9 wohnen die 53jährige Witwe Marie Campe, geb. Koble, und deren 28jährige Tochter, die Buchhalterin Marie Campe, tot aufgefunden. Beide hatten Leuchtgas eingeatmet. Als Nachbarn, durch den starken Gasgeruch aufmerksam geworden, in die Wohnung eindringend, war bei beiden schon der Tod eingetreten.

Theater und Musik.

Im Stadttheater tauchten gestern abend Wildenbruchs beinahe schon vergessene „Quixows“ wieder auf. Die Kriegszeit, die leider auf den Spielplan der Bühnen keinen günstigen, sondern einen gegenteiligen Einfluß ausgeübt hat, dürfte daran nicht ganz unschuldig sein. Das Wildenbruchsche Schauspiel ist durchweg auf äußerliche theatralische Effekte gestellt, die in dem seltsamen, allgemein befremdenden Ende der beiden Quixows sich auch dem oberflächlichsten Theaterbesucher als Folge enthüllen. Von der Wiedergabe des Dramas kann mit Befriedigung gesagt werden, daß sie wirkungsvoll war und unserer Bühne Ehre machte. Den selbstherrlichen Diktator von Quixow verkörperte Herr

Wegner in kraftvoller Weise. Dem unentschlossenen, weichen jüngeren Bruder gab Herr Dieck sympathische Züge. Herr Janson war ein temperamentvoller Hohenzoller. Tüchtige Leistungen boten ferner die Damen Hüppel (Frau und Tochter des Bürgermeisters von Strausberg), sowie die Herren Bruß (Bürgermeister von Strausberg), Schweisguth (Schwalbe) und Komalewsky (Köhne Fink). Die Regie hatte das Schauspiel geschickt inszeniert, nur hätte sie dafür sorgen müssen, daß nicht gelegentlich die hölzernen Fundamente unter den Brandenburger Fluren sichtbar wurden. P. L.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 27. Januar. Ein erschütterndes Familien-drama hat sich gestern nachmittag in Neukölln ereignet. Dort verabschiedete der 31 Jahre alte Arbeiter Bernhard Hanft aus der Okerstraße 41 seine beiden 6 und 5 Jahre alten Söhne Erich und Kurt mit Gas und erhängte sich dann selbst. Nur das jüngere Kind konnte ins Leben zurückgerufen werden.

Genf, 27. Januar. Die Verhaftung des Generalschmeisters der französischen Armee, Desclaux, erregt in Paris großes Aufsehen. Mit ihm wurde seine Geliebte, eine wohlhabende Dame, festgenommen, die ein großes Luxusgeschäft in Paris leitet. Es wird

ihnen nicht nur Diebstahl bei den Militär-lieferungen vorgeworfen, sondern auch Unregelmäßigkeiten in der Finanzverwaltung des Heeres. Desclaux, der Kabinettschef von Caillaux gewesen war, hatte zu Beginn des Krieges den Posten eines Steuer-einnehmers in Paris inne. Seine Geliebte wird angeblich auch der Spionage verdächtigt.

Handels- und Marktnachrichten.

Schweinemarkt.

Hamburg, 27. Januar 1915.

Auftrieb: 8660 Stk. Handel: schwere und mittel-schwere Sorten glatt geräumt, leichtere Sorten nur mit Mäße unterzubringen.

	Bez. f. 50 kg Ubbawo. nach Abzug der Tara	Bez. f. 50 kg Lebendgem.
Fettschweine über 300 Pfund	88-89	70 1/2-71
Beste sch. r. Schweine üb. 260 Pf.	86-87	69-69 1/2
Mittelsch. r. Schweine über 240-260 Pf.	83-85	66 1/2-68
Mittelsch. r. Schweine über 200-240 Pf.	78-82	61-65
Gute leichte Schweine unter 200 Pf.	75-78	58 1/2-61
Geringere Schweine	55-65	42-49 1/2
Beste Eauen	74-75	59-60
Geringere Eauen	60-70	47-54 1/2

Der
Lübecker Volksbote
dient
den Arbeiterinteressen
schützt
die Rechte des Volkes!

Verantwortlich für die Rubrik „Lübed und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwit, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübed

Bekanntmachung.

1. Die Zwischenscheine zu den 5% Reichsschatzanweisungen von 1914 (Kriegsanleihe) können vom

1. Februar d. J. ab

in die endgültigen Schatzanweisungen mit Zinscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstraße 22, statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum 25. Mai d. J. die kostenfreie Vermittlung des Umtausches.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach Serien und innerhalb der Serien nach Verträgen und Nummern geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen; Formulare zu den Verzeichnissen können dort in Empfang genommen werden.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine oben rechts neben der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

2. Der Umtausch der Zwischenscheine zu den 5% Schuldverschreibungen des Deutschen Reichs von 1914 (Kriegsanleihe) — ankündbar bis 1. Oktober 1924 — findet vom

1. März d. J. ab

bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen“, Berlin W 8, Behrenstr. 22, sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung — bei letzteren jedoch nur bis zum 22. Juni — statt.

Im übrigen gelten für ihn die für den Umtausch der Reichsschatzanweisungen getroffenen Bestimmungen.

Berlin, im Januar 1915.

(394)

Reichsbank-Direktorium.

O. Savenstein. v. Grimm.

2. Gabenverzeichnis für den Lazarettzug.

Sammlung im Solonnenhaus
150 Stk. Werra S. & S. 100 Stk.
S. 21 50 Stk. G. S. 50 Stk. Landes-
verein von Roten Kreuz Gutlin
500 Stk. Sächsischer Schützenverein
161,50 Stk. R. 2. 1. (Kont.)
161,65 Stk. R. 2. 500 Stk. Ein-
st. 54 Stk. R. 2. 18,50 Stk. R. 2.
R. 50 Stk. Das deutsche Lied im
Dienst der Kriegshilfe 100 Stk.
S. G. R. 100 Stk. Sächsischer Schütz-
enverein 25,25 Stk. Vereinigung
zur Abhaltung der Sommerfeier
auf dem Rammberg 137,50 Stk.
Stk. R. 5. 100 Stk. R. 5 Stk.
Sächsischer Schützenverein 277,73 Stk.
Sächsischer Schützenverein der Wölfe
281,40 Stk. Zentral der Werra
G. & R. 40 Stk. R. 2. 100 Stk.
Lager in Korbarmen 625,25 Stk.
Sachs. Verein „Grenzland“ 100 Stk.
Pol. St. 10 Stk. Werra „Fischer“
11 Stk. R. 2. 5 Stk. R. 2. 5 Stk.
Carl G. D. 2. 50 Stk. Werra
eines Werra-Schützenvereins 257,12
Stk. Werra mit Beteiligung der
Schützenvereine im Gauharzen
61,50 Stk. Gauharzen 100 Stk.
Schützenverein 17,14 Stk. Zentral
R. 2. 2 Stk. Zentralkreis-Kreis
„Fischer“ 17,5 Stk. Deutsche
Werra-Kreis 5 Stk. Ober-
Lager-Zug 100 Stk.
Summe: 11 919,97 Stk. (390)

Guterhaltene Peizgarnitur

ev. Kupf. zu kaufen gesucht. Ang. m.
Preis um. S S 123 an die Exp. (393)

Viel Geld spart

wer seinen Bedarf in
**Manufaktur-, Weiß- und
Wollwaren** und **Schubwaren**
während des

Inventur-Ausverkaufs

bei mir deckt.
Derselbe beginnt am

Freitag, 29. Januar

und dauert 14 Tage. (396)
Die Preise sind zum Teil bis

50 % ermäßigt.

Luise Gohn

Kottwitzstraße 6.

Wegen größerer Nachfrage

bedarfe ich Sonntag billig in
der Marktstraße, Stand 12, 13, 14, 15
Pa. Schweinebraten * 85 4
diese Blumen
frisches Obst und Wein billig
pa. jettles Rindfleisch * 70 4
Reisfleisch * 60 4 395

W. Strohsfeldt.

Deutsch-Polnisch.

Sprachbüchlein f. Feldsoldaten
— Preis 15 Pfg. —

Verlag Friedr. Meyer & Co.

Am Freitag, d. 29. Januar

beginnt mein grosser

Inventur- Ausverkauf

zu den bekannt billigen Preisen.

Ernst Berndt

Stockelsdorf. (398)

Deutsch-Französisch

Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
Zusammengestellt von Georg Davidsohn. Preis 15 Pfg.
Buchhandlung Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** Kohlm.
Markt 4 **10**
sind vortheilhaft bekannt durch
gute Verarbeitung u. sehr billige
94) Preise. U. a.:
Leberhosen . . . 2.20-6.45
Maurerhosen . . . 2.60-6.75
Schlofferhosen . . . 1.88-5.25
Überziehhosen . . . 1.08-2.35
Rwien-Hosen . . . 1.68-3.25
Leinene Jacken, schräge u. gerade.
1.28. Rajen, Hemden, Schlachter-
jacken, Kriegerjacken, Walmantel
erktaunlich billig. Rügen von 30
Pf. bis 1.88 Mt. Note Lübecam.

Sozialdemokratischer Verein
Schwartau-Rensfeld.
Mitglieder-Versammlung
am Freitag, dem 29. Januar 1915
abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn W. Hilprecht
(Guthof Trankevaal).
Das Erscheinen der Genossen und
Genossinnen ist dringend notwendig.
391) Der Vorstand.

Zentral-Krankenkasse
der Bauarbeiter „Grundstein“
Mitglieder-Versammlung
am Freitag, dem 29. Januar 1915
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 3. und 4. Quart-
tal 1914.
2. Neuwahl des Vorstandes und der
Boten.
3. Innere Kassenangelegenheit.
392) Der Vorstand.

Stadttheater.
Donnerstag, d. 28. Januar 1915:
Carmen.
Oper von Bizet.
Freitag, den 29. Januar 1915:
Auf vielfachen Wunsch
nochmals:
Die Fledermaus.
Operette in 3 Akten v. J. Strauß.
Gefängniswärter Frosch:
Stanislaus Fuchs. (389)
Sonnabend, den 30. Januar 1915:
Letztes Gastspiel v. R. Nihil:
Die Stützen d. Gesellschaft
Schauspiel von Henrik Ibsen.
Konsul Bernick . R. Nihil a. G.
Sonntag, d. 31. Januar 1915:
Nachm. 3 Uhr:
Jeder Platz 50 Pfg.
Im weißen Rößl.
Verlosung der Plätze Freitag und
Sonnabend von 8-9 Uhr an der
Theaterkasse.

Grüßlich heißen die wasser-
festen, hoch mit Lederge-
webe und mit Leder (397)
Karl
Kottwitzstr. 2. Carlsohn
im 2. Obergeschoss im Krieg-
lager in Garmisch (Bayern)
am 2. Januar an einer Kame-
ren-Versteigerung im Dienste
des Reichs gezeichnet ist.
H. Rönsfeld u. Kinder.
Kottwitzstr. 2. Jan. 1915.
Wird auch in anderer Größe,
besser Festung mit
Unverwundbar, wird mit abgeben
und besser noch gebunden
Werra mit dem Lagergehalt.

Die Sicherung der Volksernährung.

Die Beschlüsse des Bundesrats, betr. Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide usw., die wir bereits erörterten, sind von so einschneidender Bedeutung, daß es notwendig erscheint, etwas näher auf den Inhalt derselben einzugehen. Das soll in nachfolgendem geschehen:

Die Beschlagnahme.

Nach § 1 der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl sind mit dem Beginn des 1. Februar 1915 die im Reich vorhandenen Vorräte von Weizen (Dinkel und Spelz), Roggen, allein oder mit anderer Frucht gemischt, auch ungedroschen, für die Kriegsgetreide-Gesellschaft m. b. H. in Berlin, die Vorräte von Weizen-, Roggen-, Hafer- und Gerstenmehl für den Kommunalverband beschlagnahmt, in dessen Bezirke sie sich befinden. Mehlvorräte, die sich zu dieser Zeit auf dem Transport befinden, sind für den Kommunalverband beschlagnahmt, in dessen Bezirke sie nach beendetem Transport abgeliefert werden.

Von der Beschlagnahme werden nicht betroffen Vorräte, die Eigentum der Staatsbehörden oder der staatlich errichteten Einkaufsgesellschaften für Kriegsbedarf sind, ebenso die Vorräte an gedroschenem Getreide und an Mehl, die zusammen einen Doppelzentner nicht übersteigen.

In den beschlagnahmten Getreidebeständen dürfen Veränderungen nicht vorgenommen werden; ebenso wenig dürfen sie veräußert werden. Die Besitzer der beschlagnahmten Vorräte sind jedoch verpflichtet, für die Erhaltung der Vorräte zu sorgen. Zulässig sind Verkäufe an die Kriegsgetreide-Gesellschaft und an die zuständigen Kommunalverbände, sowie alle Veränderungen und Verfügungen, die mit Zustimmung der Kriegsgetreide-Gesellschaft oder des zuständigen Kommunalverbandes erfolgen.

Trotz der Beschlagnahme dürfen nach § 4 der Bekanntmachung

- Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe zur Ernährung der Angehörigen ihrer Wirtschaft einschließlich des Gefindes auf den Kopf und Monat 9 Kg. Brotgetreide und zur Frühjahrsbestellung das erforderliche Saatgut verwenden; statt eines Kilogramms Brotgetreide können 800 Gramm Mehl verwendet werden. Den Angehörigen der Wirtschaft stehen gleich Naturalberechtignte, insbesondere Unterteiler und Arbeiter, soweit sie kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Brotgetreide oder Mehl zu beanspruchen haben;
- Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe und Händler Saatgetreide für Saatweide liefern, das nachweislich aus landwirtschaftlichen Betrieben stammt, die sich in den letzten zwei Jahren mit dem Verkaufe von Saatgetreide befaßt haben; anderes Saatgetreide darf nur mit Genehmigung der zuständigen Behörde für Saatweide geliefert werden;
- Mühlen das Getreide ausmahlen; das Mehl fällt unter die Beschlagnahme zugunsten des Kommunalverbandes, in dessen Bezirke die Mühle liegt;
- Mühlen der Marineverwaltung im Februar 1915 das Mehl liefern, zu dessen Lieferung in diesem Monat sie aus einem unregelmäßigen Verwaltungsvertrag oder einem ähnlichen Vertragsverhältnis verpflichtet sind;

- Händler und Handelsmühlen monatlich bis zur Hälfte der vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 käuflich gelieferten Mehlmengen veräußern;
- Bäcker und Konditoren täglich Mehl in einer Menge, die drei Vierteln des durchschnittlichen Tagesverbrauchs vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 entspricht, verbaden; die Beschränkung auf diese Menge gilt auch, soweit sie beschlagnahmtes Mehl verwenden;
- Bäcker im Februar 1915 das Mehl verbaden, das zur Erfüllung ihrer Lieferungsverpflichtungen an die Heeresverwaltungen oder an die Marineverwaltung erforderlich ist.

Wer unbefugt beschlagnahmte Vorräte hehliche beschlagnahmt oder zerstört, veräußert oder sonst veräußert, kauft oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über sie abschließt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bestraft. Ebenso wird bestraft, wer die zur Erhaltung der Vorräte erforderlichen Handlungen pflichtwidrig unterläßt oder wer als Saatgetreide erworbenes Getreide zu anderen Zwecken verwendet oder wer entgegen der Vorschrift beschlagnahmtes Mehl verwendet.

Die Anzeigepflicht.

Wer Vorräte der genannten Art sowie Hafer mit Beginn des 1. Februar 1915 in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die Vorräte und ihre Eigentümer der zuständigen Behörde anzuzeigen, in deren Bezirke die Vorräte lagern. Bei Personen, deren Vorräte weniger als einen Doppelzentner betragen, beschränkt sich die Anzeigepflicht auf die Versicherung, daß die Vorräte nicht größer sind, Vorräte, die als Saatgut beansprucht werden, sind besonders anzugeben.

Die Anzeigen sind der zuständigen Behörde bis zum 5. Februar 1915 einzureichen. Die Landeszentralbehörden haben bis zum 20. Februar 1915 der Reichsverteilungsstelle ein Verzeichnis der vorhandenen Vorräte getrennt nach Kommunalverbänden einzureichen.

Bäcker, Konditoren, Händler und Handelsmühlen, die beschlagnahmtes Getreide auf Grund der Ausnahmbestimmungen des § 4 verwenden wollen, haben auch anzuzeigen, wie viel Mehl sie in der Zeit vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 als Bäcker oder Konditoren verbaden, oder als Händler käuflich geliefert haben. Zur Anzeige der verbadenen Vorräte sind auch die mit Hotels, Gast- und Schankwirtschaften und sonstigen Gewerbebetrieben verbundenen Bäckereien verpflichtet. Anzeigen sind am 1., 10. und 20. jeden Monats, erstmalig am 10. Februar an den Gemeindevorstand oder die von ihm bestimmte Meldestelle zu erstatten.

Die zuständige Behörde ist berechtigt, zur Nachprüfung der Angaben die Vorrats- und Betriebsräume der Anzeigepflichtigen zu untersuchen und seine Bücher prüfen zu lassen. Wer die Anzeigen nicht in der gesetzten Frist erstattet, oder wer wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. Gibt ein Anzeigepflichtiger bei Erstattung der Anzeige Vorräte an, die er bei der Aufnahme der Vorräte vom 1. Dezember 1914 verschwiegen hat, so bleibt er von der durch das Verschweigen erwirkten Strafe frei.

Enteignung.

Die Anordnung, durch die enteignet wird, kann an den einzelnen Besitzer oder an alle Besitzer des Bezirks oder eines Teiles des Bezirkes gerichtet werden. Der Erwerber hat für die überlassenen Vorräte einen ange-

messenen Preis zu zahlen. Soweit angezeigepflichtige Vorräte nicht angezeigt sind, wird für sie kein Preis gezahlt. In besonderen Fällen kann die höhere Verwaltungsbehörde Ausnahmen zulassen. Bei Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, wird der Uebernahmepreis unter Berücksichtigung des zur Zeit der Enteignung geltenden Höchstpreises, sowie der Güte und Verwendbarkeit der Vorräte von der höheren Verwaltungsbehörde nach Anordnung von Sachverständigen endgültig festgesetzt. Bei Gegenständen, für die keine Höchstpreise festgesetzt sind, tritt an Stelle des Höchstpreises der Durchschnittspreis, der in der Zeit vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 an dem maßgebenden Markttorte gezahlt ist.

Der Besitzer der enteigneten Vorräte ist verpflichtet, sie zu verwahren und pfleglich zu behandeln, bis der Erwerber sie in seinen Gewahrsam übernimmt. Wer dieser Verpflichtung zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft.

Unausgedroschenes Getreide.

Bei unausgedroschenem Getreide erstrecken sich Beschlagnahme und Enteignung auch auf den Halm. Die zuständige Behörde kann bestimmen, daß das Getreide von dem Besitzer mit den Mitteln seines landwirtschaftlichen Betriebes binnen einer bestimmten Frist ausgedroschen wird. Kommt der Verpflichtete dem Verlangen nicht nach, so kann die zuständige Behörde das Ausdreschen auf dessen Kosten durch einen Dritten vornehmen lassen.

Regelung des Mehlerverkehrs.

Die Mühlen haben das Getreide zu mahlen, das die Kriegsgetreide-Gesellschaft, die Zentralkaufsgesellschaft oder der Kommunalverband, in dessen Bezirk sie liegen, ihnen zuweisen. Die Kriegsgetreide-Gesellschaft darf Mehl nur an Kommunalverbände, an Heeresverwaltungen oder die Marineverwaltung abgeben. Die beim Ausmahlen von Getreide entstehende Kleie ist an die behördlich bestimmte Stelle abzugeben.

Wer den Vorschriften zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Verbrauchsregelung.

Unter der Bezeichnung Reichsverteilungsstelle wird eine Behörde gebildet, die aus 16 Bevollmächtigten zum Bundesrat, und zwar außer dem Vorsitzenden aus 4 preussischen, 2 bayerischen, 1 sächsischen, 1 württembergischen, 1 badischen, 1 hessischen, 1 mecklenburg-schwerinschen, 1 großherzoglich-sächsischen, 1 anhaltischen, 1 hanseatischen und 1 elsass-lothringischen Bevollmächtigten besteht. Außerdem gehören ihr je ein Vertreter des deutschen Landwirtschaftsrats, des deutschen Handelstages und des deutschen Städtetages an. Die Reichsverteilungsstelle hat ihren Sitz in Berlin, W. 10 Lützowufer 8. Vorsitzender ist der Präsident des Kaiserlich-Statistischen Amtes, Delbrück.

Die Reichsverteilungsstelle hat die Aufgabe, mit Hilfe der Kriegsgetreide-Gesellschaft für die Verteilung der vorhandenen Vorräte über das Reich für die Zeit bis zur nächsten Ernte zu sorgen. Die Kommunalverbände haben der Reichsverteilungsstelle beizustehen, insbesondere haben sie den Verbrauch der Vorräte in ihrem Bezirke, sowie die Verteilung von Mehl an Bäcker, Konditoren und Kleinhändler, zu regeln.

Die Kommunalverbände oder die Gemeinden, denen die Regelung ihres Verbrauchs übertragen ist, können anordnen, daß nur Einheitsbrote bereitet werden dürfen; das Bereiten von Kuchen verbieten oder einschrän-

Kriegsgefangenen.

Erlebtes 1870 von Theodor Fontane.

18. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
Ich wäre aber undankbar, wenn ich Rajumojstys Zindigkeit lediglich in die Vergangenheit stellen und übersehen wollte, daß dieselbe auch bis in die Gegenwart hineinragt. Auch hier noch, unter den erschwerten Umständen, „jünger“ er beständig, und zwar in echter Buschentreue nicht für sich, sondern mit mir zuliebe. Es tauchen Schauplätze, Teufel, Lichtschere auf, deren Ursprung nachzuspüren ich wohlweislich unterlasse; seine eigenartige Begabung zeigt er aber im Ansehen von Holz. Ich habe hierüber längere Unterredungen mit ihm gehabt, in denen wir die feinsten Fragen berührt haben. Er hat mir schließlich mit feigster Beredsamkeit auseinandergesetzt, daß mir Holz gekostet werden müsse, daß eine bloße Verschwörung existiere, mich um Licht einen Kranke zu bringen, und daß er die Verpflichtung habe, diesen im Dunkeln wühlenden Mächten entgegen zu arbeiten. Ich habe endlich geschwiegen, was er als Zustimmung gedeutet hat. Seitdem verfolgt er mit scharfem Auge jede morsige oder durchgetretene Diele, das handbreite Loch durch einen raschen Griff um das Doppelte oder Dreifache erweiternd; wer will in diesen dunklen Korridoren am Ende nachweisen, ob der Schwamm oder die Ratten oder Rajumojstys dem ohnehin immer geschäftigen Jagd der Zeit vorgegriffen haben? Die Ufse im Kammer ist schließlich kaum wie das Grab. Die Dielenaustritte verschwinden aber neben dem, was die Fensterladen liefern. Rajumojstys hat nämlich entdeckt, daß von den drei Durchlöchern, die dem ganzen Fensterladenbau erst Halt geben, mindestens eines entbehrt werden könne, und dies eins (immer das schragstehende, weil das längste) ist dem Kammer rettungslos verfallen. Wie die Laden selbst sich halten werden, wenn erst die großen Stürme kommen, muß abgewartet werden. Vielleicht erblüht uns aus ihrem völligen Zusammenbrechen ein: neue Ernte.

Es geht ein leiser Zug von Intorelligkeit durch unseren gesamten Wandel hier, und so kann es nicht überraschen, daß in dem Verhältnis zwischen Rajumojstys und mir manches sich auf den Schein gestellt ist. Eine gesellschaftliche Lüge, wie so vieles andere! Dieser Schein tritt in nichts so hervor wie in der Kleiderreinigungssache. Jeden Morgen, wenn das Feuer angezündet und das Teewasser in die ersten Kohlen geleckt ist, tritt Rajumojstys mit einer gewissen Adressiertheit an

mein Bett, um von der Stuhllehne den Rock, den Ueberzieher, die Beinkleider zu nehmen und damit im Flur, wo sich auch wirklich ein großer Kleiderriegel befindet, zu verschwinden. In kürzester Zeit ist er wieder da, so daß ich mich überzeugen halte, daß er der gesamten Kleiderreihe nur eine frische Brise und den Anblick der Morgensonne gönnt. Mit tömlicher Sorgfältigkeit breitet er bei seinem Wiedererscheinen die drei Kleidungsstücke über dieselbe Lehne aus, von der er sie eben entnahm. Dies wiederholt sich jeden Tag. Ich war einen Augenblick geneigt, dieser Komödie ein Ende zu machen, aber ich habe mich eines Besseren besonnen. Es ist ganz gleichgültig hier, ob der Rock blank ist oder nicht, aber das Prinzip muß gewahrt und die Verpflichtung immer neu anerkannt werden. So hat denn das Schauspiel seinen Fortgang. Zwei Stunden später mutatis mutandis erlebt es seine Wiederholung. Ich werde dann gebeten, eine halbe Stunde spazieren zu gehen, um durch die Zimmerreinigungsprozedur nicht geküßt zu werden. Aber auch hier kommt es ausschließlich zu einer Lüftung; dann ziehe ich in die alten lieben Räume wieder ein. Die Ordnung der Dinge ist inzwischen durch keine übergeschäftigte Hand geküßt worden.

Wir leben gut, einträchtig, friedfertig miteinander. Ich teile meine Reutigkeiten und meine Mahlzeiten mit ihm, und mein Kognakkonto bei Mr. Wimenet, dem kleinen fremdländischen Kaufmann in der Stadt, wird lediglich ihm zuliebe mit immer neuen Francs beschwert; aber all dies hat ihn doch nicht veranlassen können, mir eine angemessene Rangstufe anzuweisen. Er nennt mich „Herr Leutnant“. „Gleich, Herr Leutnant“, zu Befehl, Herr Leutnant“, damit muß ich mich begnügen. Meine Jugend kann es nicht sein, die ihn hindert, mich avancieren zu lassen, ja, er macht nach dieser Seite hin völlig entgegengelegte Bemerkungen, die auch wieder weit über das Wunschenswerte hinausgehen; es muß also irgendwo anders fehlen. Ich habe dieser Tatsache gegenüber den einzigen leidigen Trost, daß sich alle Dinge im Leben nach einem Ausgleichungsprinzip regulieren, und daß ich, vom Feinde ohne Verdienst und Würdigkeit zum höheren Offizier ernannt, in dieser Degradierung nur ein Gefäß ewiger Gerechtigkeit vollziehen sehe.

In unseren politischen Anschauungen sind wir einig. Sie finden immer wieder in dem Sahe Ausruhr, daß der Friede unterzeichnet werden müsse, damit wir Weihnachten zu Hause sind. Ob dabei Straßburg oder Metz wieder an Deutschland kommen oder nur eins von beiden, hat uns noch nicht lebhaft beschäftigt am menlichen erntweit. Ich habe ihn in

daß er eine mehr als ruhige Position zu dieser Frage einnimmt.

Sei's drum. Das „Weihnachten zu Hause“ kehrt wohl noch manchem Gefangenen und Nichtgefangenen im Vordergrund. Die diesen Egoismus abgetan haben und in großem Empfinden über sich selbst hinauswachsen, ihre Zahl ist klein.

Warum sollte Rajumojstys unter diesen wenigen sein!

5. Blanche.

Nach ein weibliches Wesen ist um mich her, das in meinem Haushalt die Ergänzung zu Rajumojstys bildet. Es ist, um mich in Rückert'schen Anklängen zu bewegen, eine feine Kleine, schlanke Kleine, die ich mit Rücksicht auf ihre Erscheinung Blanche getauft habe. Sie ist ganz weiß, und nur auf der Stirne, als Zeichen edelster Abkunft, hat sie einen braunen und schwarzen Tigerstreifen. Sie ist noch ganz Kind, ganz unbesonnen, fast das Leben von der heiteren und Vergnügensseite auf und betrachtet sich selbst als bloßes Ornament des Daseins. Sie kennt keine andere Pflicht als die, sich zu zeigen und sich freizubehalten zu lassen; sie kümmert sich nicht um die Engländerin sein. Nur ihrer Grazie nach ist sie Französin.

Ich engagierte sie zunächst aus bloßen Nützlichkeitserwägungen und erwartete von ihr, wie jetzt das Modewort lautet, eine feindliche Haltung gegen den Erbfeind; aber niemals ist eine Erwartung gründlicher getäuscht worden. Sie scheint kaum zu wissen, daß es Feinde gibt, geschweige Erbfeinde. Sie führt ihren Krieg gegen Cardinanten, gegen alles, was Pajachel oder Quaste heißt; über Nacht aber, wenn der Feind keine Vorposten schickt, horcht sie auf, spürt dann einen Augenblick vergnüglich und schläft wieder ein. Dennoch — dies Auerkenntnis bin ich ihr schuldig — übt sie einen gewissen Einfluß, aber freilich ohne die geringste Ahnung davon; sie wirkt wie das Bild des Tigers, das die Chinesen, zum Schrecken für den Feind, an die Außenwand des Hauses hängen.

Sie ist ganz Spielzeug, und ich habe es längst aufgegeben, Ernsteres von ihr zu erwarten. Es liegt nicht in ihr. Sie ist mir Schauspiel, Augenweide, Zirkuswesenheit, im Hoch- und Weisprung gleich ausgezeichneter, und den Tag über an der Klingelstange zu Hause. Sie behandelt dieselbe als Trapez, was sie ungehindert kann, da die betreffende, aus Saig gewaschene Korde das Schicksal der meisten ihrer Schwärmer teilt, eine bloße höchst fragwürdige Stabendekoration zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

